Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 12

Artikel: Schweizerisches Kunstwesen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-428139

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düsteler Schreier
Und höre zu meiner Freud',
Es herrsche in Bern dort oben
Liebenswürdige Einigkeit.

Zum Beispiel und zum Exempel,
Bei der Fremdenpolizei
Sei es mit dem lahmen Wesen
Für hinfort gänzlich vorbei.

Nur fehle begreiflich noch ziemlich
Der rechte und ächte Ton.
Das gibt sich, betrachtet als Fremden
Man auch jeden Alpensohn.

Der Ständerath hat endlich das Fischereigesetz durchberathen, ohne dabei zu erklären, daß es sich dabei durchaus nicht um die Fremdenpolizei handle.

Aus begreiflichen Gründen sind wir dadurch etwas beunruhigt und wären für eine aufhellende Erklärung sehr dankbar. Würde dieselbe ausbleiben, so soll man es dem Volke nachher nur nicht verübeln, wenn es auch in dieser Gesetzgeberei wieder — faule Fische wittert.

Vaterländische Kunst,
Nun kommst Du in Blüthe!
Was solltest Du nicht gedeih'n
Unter der Krämerdüte?

Nicht der Künstler, der malt,
Kennt und versteht seine Stärke,
Der nur, der sie bezahlt,
Ist Fachmann über die Werke.

Begreift's doch, Ihr Künstler all',
Hochmüthige Pinsler und Meißler,
Euer Herr ist allein
Der milde Günstler, der Greisler.

Ehrlich: „Das Nationalmuseum gehört nach Zürich."
Ehrsam: „Nein, das Nationalmuseum muß nach Bern."
Peppi: „Und ich sage nach Basel."
Dreier: „Keine Spur! Niemand hat mehr Recht darauf als St. Gallen."
Zweier: „So, und Genf? Da kann doch wohl keine Frage sein!"
Meier: „Noch weniger aber bei Lausanne."
Geier: „Und den Zentralpunkt Luzern, den scheint man nur so bei Seite lassen zu wollen. Das Volk wird sprechen."
Bund: „Wer gibt den größten Beitrag?"
Alle: „Ich nicht!"

Schweizerisches Kunstwesen.

(Telegraphischer Spezialbericht des „Nebelspalter".)

Der von der „Schweizer Freien Presse" in Baden unlängst publizirte Entwurf des Herrn Bundesrath Schenk, betitelt „die Förderung der schweizerischen Kunst", ist vom Kopisten, der das Manuskript in's Reine zu schreiben hatte, irrthümlich mit dem angegebenen Titel versehen worden. Der Wortlaut des Aktenstückes entspricht einem dem Departement von Auswärts (Berlin, Ressort Puttkamer?) unterbreiteten Vorschlag zur Organisation eines eidgenössischen Reptilien-Instituts mit möglichst unverfänglichem Titel.

Mit obiger Angabe steht die fernere Nachricht in Verbindung, daß der Maler Frank Buchser, bekannt durch seine patriotischen Bestrebungen zur Hebung der vaterländischen Kunst und zur Konsolidirung der schweizerischen Künstler, mit der Erstellung eines illustrirten Werkes beschäftigt ist, das den Titel führt: „Stapfer und die Epigonen", oder „Kunst- und Gunst-Tendenzen in der Eidgenossenschaft." Man darf auf die Portraits-Skizzen und humoristischen Croquis des Werkes gespannt sein!

Vater zum Sohn: „William, Du solltest doch mehr auf Deine Handschrift halten! Man weiß ja nicht, was passiren kann! Wenn Du zum Beispiel einmal ein Malheur haben solltest, so ist es immer besser, Du kannst Kopieen besorgen, als wenn Du Stroh flechten mußt."

Dame: „Ueber den Gemüsemarkt geh' ich meiner Lebtag nicht mehr. Es gibt Nichts Abominableres, als mit den Bürgern in Berührung zu kommen."
Herr: „Das hätt' ich nie geglaubt, daß Sie blos eine Niedergelassene sind oder gar nur eine Aufenthaltsbewilligung haben."

Zeiteles: „Warum haste, Aaron, mitten im Sommer die Händ' in der Tasch?"
Aaron: „Ette, wie kannste frage? Wenn's würd' kosten fünf Pfennig, würd' ich nit haben die Händ' in der Tasch!"

(Szene auf der Eisenbahn.) Schaffner: „Einsteigän nach Reidän, Dagmersällän, Näbikchon, Wauwyl."
Alice (zum jungen Ehemann): „Wie wonnig! Es tönt schon so ganz italienisch!"

Räthsel.

Zwei Dinge sind in Eins vereint,
Nicht, daß der Werth verdoppelt scheint,
Nein, jedes Einzelne ist werth;
Das Ganze Niemand sehr begehrt.
Das Erste ist der Schöpfung Krone,
Hold blickts Dich und bezaubernd an;
Und auch das Zweite ist nicht ohne,
Besonders schätzt's der reife Mann.
Das Ganze, will's die Zwei umhüllen,
Kann schweigend seinen Zweck erfüllen.

Für die richtige Auflösung dieses Räthsels wird als Preis eine Krone von dem räthselhaften Gegenstand selbst gegeben.

Elise: „Herr Jeses, wie schröcklich! Denked d'Schürlise het sich vo ihrem Chind furt g'macht und es ist bald verhungeret und verdurstet."
Anna: „Ach, wie grüslich! — Das arm Würmli! Da muß enandere no g'hulfe werde. Bethli, g'schwind, g'schwind gang go de Pfarrer reiche, daß er's no cha taufe."

Kostgeberin: „Und de, was heit D'r aber geng z'stürme?"
Arbeiter: „Es ist doch emol wahr, die wässerige Suppe und das dünn Gaffeeg'schlüder chunnt mer jetzt de asange z'dick!"

Herr Feusi: „Was macheb Sie au für e so e bedenklis G'sichtli, verwehrtisti Frau Stadtrichter?"

Frau Stadtrichter: „Ja, i glaub es wohl; denked Si nu, myn Herr Stadtrichter lyd bedenkli chrank usem Chüssi. E grüseli's Chopfweh lad em Tag und Nacht kei Rueh. Und denked Sie nu, er behauptet immer, es chömi vu dr elektrische Bilüüchtig am Bahnhof."

Herr Feusi: „Ach, was Sie nüd säged — so — so. Natürli, das isches; d'rum wottme au im Große und Ganze i d'r Stadt nüüd vu d'r Erstellig vu elektrischer Bilüüchtig wüsse; me fürcht si vorem elektrische Sunnestich."